

Einschüchtern lassen bedeutet: Niederlage!



Nationalspieler Rüdiger nach der Rückkehr aus Paris: „Sie leben in einer heilen Welt...“

Fotos: dpa, Imago, fkn

tz-Interview mit

Prof. Florian Holsboer



Psychologe

Wie die Spieler die Ereignisse von Paris verarbeiten können

Herr Dr. Holsboer, das Spiel der DFB-Elf heute gegen die Niederlande war angesichts der Terroranschläge von Paris zunächst fraglich. Dann befand man, es sei das Beste, die Partie stattfinden zu lassen – als Zeichen gegen Einschüchterung und für den Zusammenhalt. Ist es denn auch das Beste für die Protagonisten, die Spieler?

Holsboer: Ich denke schon, ja. Man überwindet ein solches Erlebnis immer dann am besten, wenn man sich aktiv gegen das stellt, was einem angetan werden sollte. Es ist gut, entschieden dagegen vorzugehen und sich in seinen Plänen nicht beeinträchtigen zu lassen.

Wir sprechen zwar von Profis, was den Fußball betrifft. Ansonsten sind das aber einfach nur junge Männer. Ist das ausreichend berücksichtigt?

Holsboer: Sagen wir es so: Unser Land ist ein anderes geworden. Und das betrifft auch den Sport, das betrifft uns, um ein Beispiel zu nennen, beim Besuch des Oktoberfestes. Wer geht dort noch leichten Herzens hin vor dem Hintergrund dieser Anschläge? Für Fußballspiele gilt nun das Gleiche, es ist eben anders geworden. Wir leben nicht mehr in dem gleichen Land wie vorher, und auch die Fußballer leben nicht auf einer Insel. Diese große Verunsicherung betrifft auch sie.

Benötigen die Spieler nach den Geschehnissen Hilfe?

Holsboer: Die Spieler waren nicht die besonders hervorgehobene Zielgruppe, so wie es bei den Journalisten von Charlie Hebdo der Fall war. Am Freitag war jedermann betroffen, dazu gehört der Fußballer. Ich sehe das nicht, warum die Spieler in einer besonderen Form betroffen sein sollten. Wir wissen nicht, ob die Attentäter tatsächlich ins Stadion eindringen und speziell die Spieler angreifen wollten.

Aber sind es nicht diese Ungewissheiten, die die Spieler umtreiben? Nehmen wir das Beispiel „Flitzer“. Gerade in den vergangenen Monaten haben Profis junge Fans in Schutz genommen, die euphorisch auf ihre Stars auf dem Platz zuliefen. Nun stelle man sich vor, einem Terroristen wäre es gelungen, auf einen Spieler zuzulaufen. Darüber denken wir Beobachter nach – und doch sicher auch die Stars.

Holsboer: Sicherlich hat ein Spieler, der im Mittelpunkt steht, in besonderer Weise daran zu knabbern. Das gilt auch für Künstler beispielsweise, für Menschen insgesamt, die in der Öffentlichkeit stehen. Möglicherweise, dass sie ihrer Arbeit in Zukunft nicht mehr unbeschwert nachgehen können. Für die Spieler, in dem Fall, kann das alles eine besondere Belastung sein. Auch wenn man sagen muss: Ihnen als Reporter kann auf der Tribüne genauso etwas passieren. Wir sind alle ein Ziel geworden, das ist die Botschaft der Islamisten.

Was können wir alle tun? Wie kann man sich Hilfe suchen?

Holsboer: Darüber zu reden, wird schon helfen. Aber auch genau das, was mit dem Spiel in Hannover bezweckt wird: Nicht einschüchtern lassen! Einschüchtern lassen bedeutet: Niederlage. Und das wollen die Terroristen ja erreichen.

Sie haben eben gesagt: Auch Fußballprofis leben nicht auf einer Insel. Und doch wurden sie aus einer heilen Welt herausgerissen. Fußballer werden umsorgt, genießen Ansehen, Privilegien.

Holsboer: Das stimmt. Sie leben in einer heilen Welt, immer umgeben von der Entourage, die sie beschützt. Und nun wird ihnen bewusst, dass sie auch von ihrer Entourage nicht immer und gegen alles geschützt werden können.

Wird von den Spielern zu dem zu viel verlangt? Gerade jetzt sollen sie sich als Vorbilder in der Gesellschaft am besten bedeutungsschwer zu den Ereignissen äußern.

Holsboer: Das ist zu viel, mit Sicherheit. Gerade was das „Bedeutungsschwere“ betrifft, sollten wir alle keine allzu großen Erwartungen mehr haben. Die sollen spielen und vielleicht danach etwas zu der Partie sagen. Aber ich brauche keinen Spieler, der als Meinungsstifter für solche Ereignisse zur Verfügung steht.

Gibt es eine Art Zeitrahmen nach solchen Geschehnissen, nach dem sich die Dinge für uns wieder normalisiert haben?

Holsboer: Ja, das ist das Schlimme: Es geht zu schnell. Nehmen wir die Attentate auf die Redaktion von Charlie Hebdo, das ging ja erstaunlich

schnell, wie das danach alles seinen gewohnten Lauf nahm. Nach 9/11 war es noch so, dass bis fünf Tage danach niemand so recht aus der Stadt, aus Manhattan herauskam – aufgrund von Brücken- und Tunnelsperrungen. Das war dann schon so, dass man sich im Kopf nicht so recht freimachen konnte von den Anschlägen. Nun bin ich mir nicht sicher, wie es sein wird. Zumal, wie es heißt, die Franzosen schon verstärkt Stellungen des IS in Syrien bombardiert haben. Man will auch da zeigen, wir lassen uns nicht einschüchtern. Das wird nun also länger in unserem Gedächtnis bleiben.

Nächstes Jahr findet in Frankreich die EM statt, die deutschen Spieler könnten dann erstmals wieder im Stade de France auflaufen. Eine schwere Bürde?

Holsboer: Ja, ganz bestimmt. Das werden die Spieler im Kopf haben, daran wird man denken. Das ist so – wie man einen Spielort nicht vergisst, an dem man unglücklich verloren hat, nur in einer anderen Dimension. Es wird besonders viel nötig sein, um das zu überwinden. Denn hier fängt man nicht einfach bei null an. Man hat die Gedanken an dieses Ereignis im Kopf. Da wird es eines gewissenhaften psychologischen Coachings bedürfen.

Das erste Spiel heute Abend ist der erste Schritt in die Normalität?

Holsboer: Natürlich. Jetzt folgt die Trotzreaktion: Wir lassen uns nicht unterkriegen. Interview: MICHAEL KNIPPENKÖTTER

„Jetzt folgt die Trotzreaktion: Wir lassen uns nicht unterkriegen.“

Prof. Florian Holsboer

Betroffenheit: Co-Trainer Schneider informiert die Spieler



Die tz-Experten-Kolumne

RODELN
Vor dem Start in die Saison



Ich will WM-Gold am Königssee

Der 28. November rückt näher, dann starten wir Rodler in Innsbruck endlich in die neue Weltcup-Saison!

Wobei, eigentlich ist die Vorbereitung relativ schnell vergangen. Wir waren unter anderem auch wieder im Windkanal bei unserem Partner BMW und haben dort viele Kleinigkeiten herausgefunden und getestet. Ich hoffe, dass wir dadurch mit Blick auf die Olympischen Spiele 2018 in Pyeongchang einen Schritt nach vorne machen können. In dieser Saison sind natürlich die Weltmeisterschaften am 30. und 31. Januar in Königssee der Höhepunkt. Das letzte Mal, dass eine WM bei mir in der Heimat stattfand, war 1999. Ich bin damals schon gerodelt, aber die WM habe ich natürlich nur als Zuschauer verfolgt. 2016 will ich nicht nur zuschauen, sondern um Gold kämpfen. Die Möglichkeit auf meiner Heimbahn den WM-Titel zu gewinnen, wird sich mir in den nächsten Jahren nicht mehr bieten.



Von Felix Loch, Rodel-Olympiasieger

Die größte Konkurrenz kommt zukünftig wohl aus Russland. Bis zu den Spielen in Sotschi hatten sie es noch nicht ganz hingekriegt, aber jetzt werden die Russen immer stärker. Damit wir dagegenhalten können, haben wir während der Vorbereitung auch eine Woche auf der Bahn in Lake Placid verbracht. Letztes Jahr ist uns die Konkurrenz dort ganz schön um die Ohren gefahren, das wollen wir ändern. Die Tests waren gut, ich denke, wir haben die Bahn jetzt besser im Griff.

Mit der Bahn am Königssee bin ich übrigens in den ersten Jahren gar nicht so gut zurecht gekommen, mittlerweile hat sich das aber gebessert. Und im Gegensatz zu den anderen Nationen, die erst in der Woche vor der WM auf die Bahn dürfen, konnten wir in den vergangenen Wochen darauf trainieren. Einem guten und erfolgreichen Saisonstart der Mannschaft und einer tollen WM steht also eigentlich nichts mehr im Wege.

Das tz-Expertenteam

Gerhard Berger, Georg Hackl, Alexander Huber, Patrik Kühnen, Niki Lauda, Felix Loch, Magdalena Neuner, Niki Pilic, Petar Radenkovic, Nico Rosberg, Prof. Fritz Sörgel, Gina Stechert, Christine Theiss sowie wechselnde Gast-Kommentatoren.

Das Highlight heute

FUSSBALL

Wie hat Jogi Eif den Schock von Paris verdaut? Das Spiel gegen Holland (20.45 Uhr, ZDF) wird es zeigen.



Heute bei tz-online



DFB
Aktuelle Bilder zum letzten Länderspiel des Jahres in Hannover gegen die Niederlande bei www.tz.de

So erreichen Sie die tz-Sport-Redaktion

80282 München
Telefon: 089/5306-531, Fax: 089/5306-515
E-Mail: sport@tz.de
ABO-Service: 089/5306-777
Anzeigen: 089/5306-666

Unser Service-Telefon ist täglich außer Samstag besetzt